

# Die Liebe des Hauptmanns Profassow

ROMAN VON FELIX ROEME

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortsetzung

„Danach fragt der Krieg nicht. Er rechnet nicht nach Weiberfemalitäten.“ Pleschow wehrte alle Fragen von sich ab. Es galt bei klarem Verstand nur mit Tatsachen zu rechnen. Und Tatsache war, daß die Herrin von Heidhühnen unter schwerem Verdacht stand.

Wosfil Petrowitsch kann mir doch nicht den Prozeß machen! Lita duckte sich klein, erschrocken vor der entsetzlichen Möglichkeit, die Gustav hart andeutete.

Wosfil Petrowitsch ist Soldat. Er kann im Kriege keine Freundschaften nehmen.“

Die Frau schwieg. Sie dachte an das Stückchen Papier mit der geheimen Warnung, das ihr wohl kein anderer als Wosfil Petrowitsch auf den Schreibtisch gelegt hatte. Wosfil Petrowitsch, den sie seit Kriegsausbruch als ihren Feind haßte! Sie konnte sich nicht mehr aus. Es war gut, daß von dieser Stunde ab ein anderer ihre Schicksalsführung in die Hand nahm.

„Wir können nicht auf Barnow warten!“ Pleschow trat an der Feuerstelle die letzten Funken aus, um die Hütte nicht zu gefährden. „Wenn wir die Moorbrücke benutzen, können wir bis zum Anbruch der Morgendämmerung vor der deutschen Linie sein.“ Er löste den verwundeten Arm aus der Binde, die ihn jetzt nur hinderte. Lita hielt seinen Helm in der Hand, den der Mann wegen seiner Kopfverwundung nicht tragen konnte. Vorsichtig öffnete der Rittmeister die Tür.

Da — das Licht von zwanzig bis dreißig Fackeln blendete ihn. Russische Uniformen blitzten ihm entgegen.

„Verrat!“ Pleschow riß die Tür hart hinter sich zu, um die Frau zu schützen. Sie mochte sich auf dem kleinen Heuboden verbergen. Soffentlich fand sie die Geistesgegenwart dazu. Er durfte ihr jetzt nicht mehr zurufen, da es sie nur gefährdet hätte. Mit Mienenkraft riß Pleschow dem Nächststehenden die Fackel aus der Hand, schlug sie halbkreisförmig ein paarmal durch die Luft, um sich Raum zu schaffen. Die Hand des verwundeten Armes bediente scharf die Pistole.

Die Russen wichen zurück. In dem Mann mit dem weißen Kopfschutze, unter dem unheimlich die dunklen Augen in einem totenähnlichen Gesicht brannten, vermuteten sie einen Dämon, den man nicht mit menschlicher Waffe treffen konnte.

Pleschow hatte sein Pferd erreicht. Er sah, daß die volle Aufmerksamkeit des Feindes sich ihm zuwandte. Lita war wohl gerettet.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür der Waldhütte. „Gustav!“ Halb irr vor Entsetzen streckte die Frau beide Arme nach dem Mann aus, der sich, aus mehr als einer Wunde blutend, auf Wolf geschwungen hatte. Pleschow sah zwei übergroße dunkle Augen auf sich gerichtet, mit dem unendlichen Vertrauen, daß er helfen werde. Er riß seinen Kappen haarhart herab. Die Fackel, die ihm bis jetzt den notwendigen Raum verschafft hatte, ließ er fallen, ergriff mit einem Mann Lita, zog sie vor sich und sprengte dann mit einem gewaltigen Satz durch die zur Seite stehenden Feinde.

Der Schrei einer entsefelten Hölle folgte den davonjagenden, Fackeln wurden fortgeworfen. Dürres Laub entzündete sich auf dem Boden. Im unheimlichen Schein des Waldes, der zu brennen begann, floh Wolf dahin.

Die Russen hatten sich bald wiedergefunden. Wosfil Petrowitsch war der erste, der sein Pferd aus dem Tumult herauszog. Er war im Augenblick nichts anderes als russischer Soldat. Entkamen die Deutschen, war die russische Stellung aufs höchste gefährdet. Er setzte seine Erkenntnisse zusammen, sah nur klar die Tatsachen: Felisaweta hatte durch ihren Bruder und Gatten fortgesetzte Beziehungen zu den Deutschen unterhalten.

Der nächtliche Wald war aufgeschreckt. Der Brand fraß sich vom Moor immer weiter in das Baummeer hinein. Wie durch ein Wunder blieb die Moorhütte verschont. Doch die Wohnungen der kleinen gefiederten Sänger stürzten in den Brand hinein. Aufgeschreckt flogen sie auf, erstickten in dem Rauch und fielen tot zu Boden.

Lita hielt sich die Augen zu. Die Schrecken gingen in dieser Nacht über ihre Kraft. Wolf holte aus wie noch nie in seinem Leben. Pleschow brauchte ihn kaum anzutreiben. Der brennende Wald im Hintergrund wirkte besser als Sporen. Warm fühlte der Mann das Blut über seine Hand rinnen. Er empfand es wie etwas Lebendiges, das ihn immer rasender vorwärtstrieb. Das Blut, das Jahrhunderte auf Heidhühnen geberischt, durfte dem Feind nicht lebendig in die Hand fallen.

Durch Pleschows breiten Rücken geschickt, hörte Lita die ersten Kugeln pfeifen. Immer näher donnerte die Hufschläge der russischen Pferde. Fast aufrecht im Sattel stehend, jagten die Kosaken dahin. Nur noch Sekunden —

Pleschow sah das angstverzerrte Gesicht seiner Frau. „haltung, wir müssen durch!“ Er wußte, daß er um sein Leben ritt. Den ersten Feind, der ihn fast mit der Hand berühren konnte, schoß er ab. Aber es waren zu viele. Wosfil Petrowitsch schloß den umzingelnden Kreis. Pleschow hatte das Spiel des Schicksals verloren. Er wollte sich und Lita eine Kugel durch den Kopf

jagen. Die Pistole wurde ihm aus der Hand gerissen. Die Verfolger heulten in trunkenen Siegesfreude.

Wosfil Petrowitsch fühlte des Freundes Blut an seine Hand kleben, als man ihm dessen Pistole reichte. Schon einmal hatte er dieses gleiche Blut gespürt. Damals — sie schworen sich Blutsbrüderchaft, ewige Freundschaft. Der Russe senkte plötzlich die Augen. Ewige Werte erhoben sich in ihm im Augenblick kämpferisch gegeneinander. Er hätte nach einem Warum dieses entsetzlichen Schicksals fragen mögen. Aber er mußte schweigen. Der Freund in ihm erstarrte zum Soldaten.

„Die Gefangenen werden in Marknehen vernört!“ Pleschow hob kein Auge zu dem anderen auf. Er wußte, was in Petrowitsch jetzt vorging. Aber er hätte nie anders gehandelt. Da es für ihn als Soldat keine Pflicht mehr zu erfüllen gab, durfte der verstehende Freund in ihm lebendig sein. Die harte, durch Kampfgeschlechter aus Jahrhunderten gewordene Manneshaltung Pleschows war dieser Schicksalsstunde mehr gewachsen als der Russe, der sich schon Tage vorher innerlich zwischen Liebe und Pflicht zerrien.

Über den See schossen Strahlenbündel aus dem brennenden Laub, Feuergeraben, die das Wasser wie eine Scheune bergend umfing. Wosfil Petrowitsch stellte den größten Teil seiner Leute an die Abgrenzung des Brandes, der bei gegebenem Wind den russischen Stellungen entgegenstieß. Die übrigen bildeten die Gefangenenbedeckung.

Heinrich Barnow sah den Himmel gegen den See hin taubell werden. Es war wie vor Jahrzehnten, als drüben auf Heidhühnen ein Teil des Waldes aufblühte und sich der Knabe entschoß, der ewig des heiligen Waldes Hüter zu sein. Stunden später stand Barnow zwischen den Russen. Keinen Augenblick bewahrte des sonst so schweigenden Mund Stille. Er versuchte den Feind in einer graupigen Weise, die nur überboten wurde durch den geisterhaft schaurig brennenden Wald, aus dem das Wehklagen der sterbenden Tiere klang, die sich nicht hatten retten können. Die Abgrenzung des verhältnismäßig kleinen Waldstückes gelang. Knirschend verkohlten jenseits dieser Grenze die preisgegebenen Bäume.

Barnow gelangte von der Seeseite her an seine Hütte. Seine hellen, nach innen gefehrten Augen starrten über die Verwüstung, wanderten zum Moor hinüber, auf dessen tückische Rasse der Brand nicht hatte überpringen können. Frühnebel stieg jetzt aus ihm auf. Barnow schaute die farblosen Geister all derer, die das Moor schon erbarmungslos in sich hineingestießen. Da hallte er die knochige Hand gegen Marknehen. „Wartet nur, Waldhändler, das Moor macht sich schon bereit, euch hinabzuziehen!“

Einem ganzen Tag lang hockte der Mann auf einem Stein vor seiner Hütte, starrte in den toten Wald und ahnte den Rächer für die Tat dieser Nacht.

\* \* \*

„Wir kommen auf diese Weise nicht zum Ziel!“ Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch klopfte erregt auf den Tisch. „Wenn wir nicht die Möglichkeit wahrnehmen müßten, von den beiden Gefangenen die uns unbekannt deutsche Stellung zu erfahren, hätten wir sie unter dem starken Verdacht längst an die Wand stellen können. Aber Rittmeister von Pleschow ist uns bis jetzt die Bekanntgabe dieser deutschen Linie noch schuldig geblieben.“

„Und wird es immer bleiben!“ Wosfil Petrowitsch blätterte in den Seiten, auf denen man die Aussagen der beiden Gefangenen schriftlich niedergelegt hatte. „Einem Mann wie dem Rittmeister von Pleschow kann man mit nichts den Mund öffnen.“

„Der Rittmeister hat eine Frau!“ Der Oberleutnant, der das Verhör geleitet hatte, stellte es hart fest.

„Ein Mann wie Pleschow besitzt keine Frau mehr, wenn es sich um das Vaterland handelt.“ Wosfil Petrowitsch führte dem anderen vor Augen, daß er schon all die Stunden auf einem toten Geleise fuhr.

Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch wurde erregt. Der schwarze Bart gab ihm etwas Düsteres, das sich jetzt noch durch den finsternen Gesichtsausdruck verstärkte. „Wir müssen eben stärkere Druckmittel verwenden. Es hilft uns nichts, daß jeder seine Unschuld beteuert.“

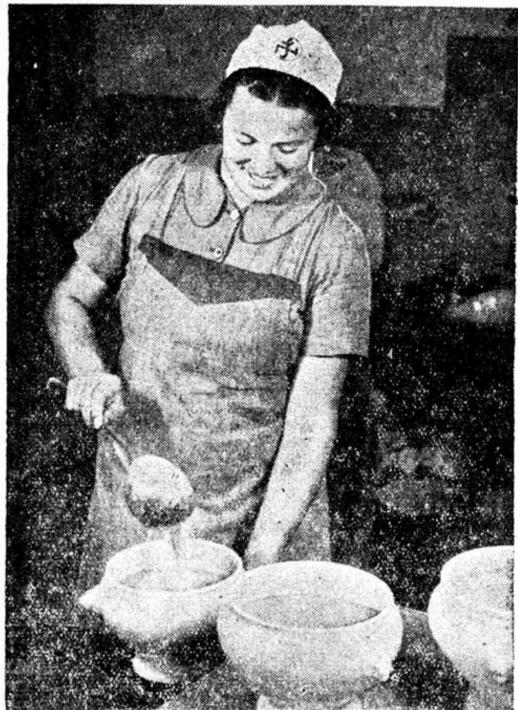
Wosfil Petrowitsch antwortete nicht. Er sah nur immer wieder, wie Felisaweta mit tränenschnellen aufgeschlagenen Augen beschworen hatte, daß sie nichts anderes getrieben als die Liebe zu dem ihr erst vor wenigen Tagen angetrauten Gatten. „Er war verwundet, ich mußte ihn pflegen.“

Der Russe stöhnte. Er hätte Welten darum gegeben, wenn er der Verwundete hätte sein dürfen. Kein Zweifel stieg bei diesem ersten Verhör in ihm auf, daß die Frau irgendeine andere Schuld trage als die, die sie von der Natur aus auf sich nehmen mußte. Aber dann wurde Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch ironisch, fragte nach dieser verräterischen Offiziersjacke. Sie gehörte dem Abzeichen nach einem Leutnant. Ob sie neben dem Rittmeister auch noch mit einem Leutnant verheiratet sei? Wosfil Petrowitsch hätte in diesem Augenblick den Frager kaltblütig erschießen mögen. Es war niederträchtig, eine so reine Frau wie Felisaweta so häßlicher Dinge zu beschuldigen. Er hatte sich ins Verhör gemischt. Aber Felisaweta, die den Anwurf wohl verstand, sagte kein Wort mehr. Sie schaute über den Oberleutnant Sergej Alexandrowitsch hinweg, als bedeute er nichts anderes als Luft für sie. Man mußte die Gefangene unverrichteter Sache abführen.

Fortsetzung folgt.

## Denkt daran,

auch hierfür gebt Ihr Eure Spende im Kriegswinterhilfswerk!



Aufnahme: Kurper-N.S.W.-Reichsbildarchiv - M.

### Haushaltshilfen

Obwohl seit Kriegsbeginn sehr viele weibliche Kräfte für die Aufrechterhaltung der Arbeit in den lebenswichtigen Betrieben benötigt werden, stieg die Zahl der Fälle, in denen Haushaltshilfe gewährt wurde, vom monatlichen Durchschnitt von 10 471 im Jahre 1938 auf 15 192 im Jahre 1939. Dies war nur möglich durch die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Frauenwerk. Die Haushaltshilfen der NSDAP werden, wenn keine Betreuung durch Verwandte oder Nachbarn möglich ist, zur Hilfe für werdende Mütter oder Wöchnerinnen eingesetzt, ferner während der Abwesenheit der zur Erholung verordneten Mütter oder auch bei deren Erkrankung in vorwiegend kinderreichen Familien.

### Geschnitten oder auf Teltower Art

Die Kohlrübe, vielfach auch Steckrübe oder Brucke genannt, gehört seit vielen Jahren zu den gebräuchlichsten Gemüsen. Ihre Verwendungsmöglichkeit ist eine große und darin liegt ihre Bedeutung für die Küche. Da die Kohlrübe ein äußerst preiswertes, ergiebiges und wohlgeschmecktes Gemüse ist, sollte sie noch weit mehr im wöchentlichen Küchengetriebe Aufnahme finden. Dabei ist es durchaus nicht nötig, ein Kohlrübengericht mit Hammel- oder Schweinefleisch zu kochen. Auch ohne Fleisch schmecken Kohlrüben gedünstet, geschnitten oder auf Teltower Art (mit in etwas Fett gebräutem Zucker) recht angenehm. Kohlrübensuppen mit Haferflocken und Graupen gekocht, oder beliebig andersartig gemacht, sind als Mittags- und Abendessen geeignet. Auch lassen sich Kohlrüben mit gekochten Kartoffeln vermischen zu Püschchen, zu Aufstrichen in verschiedenen Zusammenstellungen, zu Eintöpfen und rohen oder gekochten Salaten leicht verarbeiten. Zwei noch wenig bekannte Rezepte zeigen die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Kohlrübe:

#### Kohlrübenlöße:

Ein Kilo Kohlrüben, ein halbes Kilo Kartoffeln, eine Semmel, Zwiebel oder Lauch, Salz nach Geschmack, 40 Gramm Mehl. Die gepulverten, in Stücke geschnittenen Kohlrüben in Fett andünsten — durch ein Sieb reiben oder durch die Maschine geben — die geschälten rohen Kartoffeln reiben und in einem Tuch auspressen, die würfelig geschnittene Semmel rösten und die Zwiebel in Würfel schneiden, alle Zutaten gut vermischen, das Mehl dazugeben, aus der Masse runde Klöße formen und in Salzwasser langsam garziehen lassen. (Nachher Kochen läßt sie zerfallen.) Dazu reicht man gern eine Meerrettichsauce.

#### Kohlrüben mit Gurkenteufel:

Ein Kilo Kohlrüben, 10 Gramm Salz, 60 Gramm Mehl, zwei Zwiebeln oder Lauch, eine Salzgurke, evtl. Zitronensaft oder Essig, etwas Zucker, 30 Gramm Fett. Die gepulverten, kreisförmig geschnittenen Kohlrüben in Fett andünsten — unter Wasser- und Salzgabe gar werden lassen — Mehl in einer eisernen Wanne unter Rühren trocken lichtbraun rösten und mit Kohlrübenbrühe zu einer dicken, glatten Tünke rühren, geriebene Zwiebeln oder kleingeschnittene Lauch darangeben, kochen lassen, mit grob gehackter Gurke, etwas Zitronensaft und Zucker würzig abschmecken. Schmadhaft sind zu diesem Gericht Haferflockenbratlinge oder Pellkartoffeln.

## 3. Rührteig-Rezept von Dr. Oetker

### Kartoffelnapfkuchen:

1 Ei, 175 g Zucker, 1/2-1 Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitronen, etwas Salz, 1 Päckchen Dr. Oetker Soffen- oder 1/2 Päckchen Puddingpulver Vanille-Geschmack, etwa 1/3 Liter entrahmte Frischmilch, 250 g gekochte Kartoffeln (vom Tage vorher), 250 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 100 g Rosinen oder getrocknetes Mischobst.

Das Ei, der Zucker, die Gewürze und das mit etwas Milch angerührte Soffen- oder Puddingpulver werden nach und nach gut miteinander verrührt. Die durchgepressten Kartoffeln (der Teig wird glatter und feiner, wenn man die Kartoffeln zweimal durch ein Sieb streicht oder durchpresst) und das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl werden abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reisend) vom Löffel fällt. Die gereinigten Rosinen oder das gereinigte, entfeinte, in Würfel geschnittene Mischobst werden zuletzt unter den Teig gegeben. Man füllt ihn in eine gut gefettete, mit geriebener Semmel ausgestreute Napfkuchenform.

Backzeit: Etwa 60 Minuten bei schwacher Mittelfeue.

Bitte ausschneiden!



Dr. Oetker Backpulver „Backin“ — seit 50 Jahren bewährt!

# Mac

für Naun

Die Zeitung ist das zu

Nummer 64

# Ungar

Der königlich ungarische

Zum Empfang hat

Der ungarische Auf

## Bardol

Empfang im Münd

Der Führer emp

## Gemeinamer

Der herzliche Emp

69000

Das Oberkommand

Wieder haben de

Erste Folgen des pluto

Die Schiffsstatistik enth

Das DSD. Buenos

Danach ist die Schiff

gegenüber 1939 um die